

Kurt Luger
PERFEKTE VÖLKERMISSEVERSTÄNDIGUNG
Wie Massenmedien und Tourismus das Bild von der Dritten Welt prägen

Die Ignoranz der Satten - Dritte Welt als Randerscheinung

40.000 Rumänen im Anmarsch auf Österreich, Ungarns Abschied vom Kommunismus, Russisch ist bei Sowjetvölkern out, der einstige Ostblock ordnet schrittweise seine Beziehungen zum Vatikan, die Tschechen-Kinder bleiben auch nach der Revolution aktiv, in Estland und Lettland wird Sowjetisches Domino und nicht Russisches Roulette gespielt, die Demokratie hat gesiegt, weil die CDU in der DDR gesiegt hat, das sagen Helmut Kohl und Horst Friedrich Meyer.

Die Schlagzeilen aus den Zeitungen der vergangenen Monate sind symptomatisch für die aktuelle Sicht der Welt. Die Dritte Welt wurde weggeknipst, abgedreht, game over. Als ob man mit der Verbannung von den Fernsehschirmen und von den Titelseiten der Zeitungen die Schulden, den Hunger, die Umweltkatastrophe auf der südlichen Halbkugel aus der Welt schaffen wollte.

Aber noch nie waren die Probleme der sogenannten Dritten Welt von größerer Aktualität als in den letzten zehn Jahren. Willy Brandt hat die achtziger Jahre als ein für die Entwicklungsländer "verlorenes Jahrzehnt" bezeichnet, in dem sich für die meisten Menschen in den armen Ländern die Lebensbedingungen verschlechtert haben. (Brandt, 1989)

Die Probleme dieser Welt sind - wie so vieles - ungleich verteilt und in den Entwicklungsländern am virulentesten, weil für Millionen lebensbedrohend. Ihr Ausmaß ist so ungeheuerlich, daß es bezweifelt werden muß, ob eine andere Medienberichterstattung wirklich zu ihrer Lösung beizutragen imstande wäre. Wissen über einen Mißstand garantiert noch lange nicht seine Beseitigung. Die Chancen verringern sich, wenn wir in der sogenannten Ersten Welt direkt und indirekt von dieser ungleichen Chancenverteilung sogar noch profitieren. Die Mutter von drei Kindern freut sich zu recht über das Sonderangebot von Bananen im Konsumgroßmarkt wie der Ferntourist, der feinste Lederarbeiten zu Spottpreisen auf den lokalen Märkten erstehen kann. Vom Wissen darum, wen die Banane krumm macht, bis zur Aktion, zum Handeln gegen die herrschende Struktur und zum "Geradebiegen" der Banane, ist es ein weiter Weg, den nur wenige bereit sind zu gehen.

Soziales Marketing - die Europarats-Kampagne 1988

Daß auf Dauer dieser Lebensstil des Wohlstands zu Lasten der anderen nicht aufrechterhalten werden kann, war im Jahr 1988 Gegenstand einer vom Europarat initiierten Informations- und Öffentlichkeitskampagne. In ganz Europa (Europarat, 1988) und auch in Österreich (vgl. Lindenbaum, 1988) fanden im Rahmen dieser "Nord-Süd-Kampagne" eine Reihe von Informationsveranstaltungen statt. Die Medien waren aufgefordert, auf die Schwerpunkte der Kampagne einzugehen. Als

solche waren der Welthandel, die Landwirtschaft, Naturschätze und Umwelt, Verschuldung und Finanzfragen, Entwicklungshilfe, Arbeitsplätze und soziokulturelle Beziehungen ausgewiesen. Als Ziele setzte sich die Kampagne

- den Europäern stärker bewußt zu machen, in welchem Maße die Beziehungen zwischen Industrie- und Entwicklungsländern ihr tägliches Leben beeinflussen;
- diese Erkenntnis nutzbar machen, damit die Öffentlichkeit und ihre gewählten Vertreter politische Initiativen für echt partnerschaftliche Nord/Süd-Beziehungen unterstützen;

- Kontakte zwischen den Entscheidungsträgern aus Europa und der Dritten Welt fördern, um gemeinsame Lösungen für die Probleme der Nord/Süd-Interdependenz zu erarbeiten.

Auf lange Sicht war das Ziel der Kampagne, einen wirklichen Dialog zwischen Europa und der Dritten Welt zu fördern und Europa zu helfen, eine aktivere Rolle zugunsten der Nord/Süd-Zusammenarbeit zu spielen.

Zur begleitenden Kontrolle der Nord-Süd-Kampagne in Österreich - Schwerpunktmonat war der Mai 1988 - wurden vom Fessel+GfK-Institut vorher und nachher Umfragen durchgeführt, die das Meinungsbild der ÖsterreicherInnen zur Nord-Süd-Thematik und zur Entwicklungshilfe erfaßten. Die Autoren der Studien weisen in ihrem Bericht darauf hin, daß auffällige Unterschiede in den Ergebnissen der beiden Befragungen nicht feststellbar waren, sich die Differenzen zum Teil innerhalb der Grenzen statistischer Schwankungsbreiten bewegten. Von 83 % im Januar bzw. 84 % im Dezember wurde die Präsenz des Themas Dritte Welt wahrgenommen, der Rest hatte davon nichts gehört. Zwei Fünftel der Befragten waren der Ansicht, daß sich die Situation in den Ländern der Dritten Welt innerhalb der letzten 15 Jahre verschlechtert hat. Rund ein Viertel meinte, es sei eine Verbesserung eingetreten. Meinten im Januar 52 %, das Wohlergehen Europas und Österreichs werde von Entwicklungen in Afrika, Asien und Lateinamerika mitbestimmt, waren im Dezember 56 % dieser Ansicht. Ein tatsächlicher nachhaltiger Wandel im Bewußtsein der wechselseitigen Abhängigkeit von Nord und Süd kam im Ergebnis nicht zum Ausdruck. (Vgl. Fessel, 1988; 1988 a)

Eine merkliche Veränderung trat nur in der Bereitschaft zur Hilfe ein. Im Dezember meinten 51 % der Befragten sie würden es akzeptieren, zugunsten der Erhöhung des Entwicklungshilfebeitrages innerstaatliche Leistungen zurückzustellen. Im Januar waren nur 30 % dazu bereit. Nach dem kürzlich aufgedeckten Skandal, in den die Hilfsorganisation "Volkshilfe" verwickelt ist, muß befürchtet werden, daß diese Bereitschaft einen schweren Rückschlag erlitten hat (Krims, 1990), zumal die prosoziale Einstellung, die zu entwicklungspolitischem Engagement aus dem Streben nach Gerechtigkeit führt, gegenüber der affektiven Almosenbereitschaft weniger ausgeprägt ist bzw. ein wenig stabiles Element des österreichischen Sozialcharakters zu sein scheint. (Vgl. Kolland, 1989, S 455)

Im Vergleich mit anderen Ländern Europas rangieren die ÖsterreicherInnen mit ihrer Einstellung zur Entwicklungshilfe im unteren Viertel und mit dem staatlichen Entwicklungshilfebudget in der OECD-Liste auf einem der letzten Plätze. Verglichen mit den Untersuchungsergebnissen der EG-Kommission vom Herbst 1987, zeigen nur die Franzosen und Belgier, die Kinder und Enkel früherer Kolonisatoren, weniger Hilfsbereitschaft als die ÖsterreicherInnen, die eine ähnliche Bereitschaft zeigen wie die Briten, Dänen und Portugiesen. Rund 30 % der ÖsterreicherInnen waren damals sehr dafür, 51 % eher dafür, 14 % eher dagegen und 4 % sehr dagegen eingestellt Entwicklungshilfe zu leisten. (Deutsche Weltunterstützungshilfe, 1988)

Dennoch ist im Vergleich zu früher eine größere Aufgeschlossenheit festzustellen. Anfang der achtziger Jahre waren die Vorbehalte gegen Entwicklungshilfe deutlich größer. Man erwartete, daß sie Arbeitsplätze in erster Linie bei uns sichere und man war davon überzeugt, daß Österreich ein überdurchschnittliches Ausmaß an Hilfe leistete. Die Österreicher wußten damals deutlich weniger über die Dritte Welt, der Großteil der Befragten fühlte sich aber dennoch ausreichend informiert. (Vgl. Kicker, Khol, Neuhold 1983)

1980 wie 1988 befanden sich unter den Befürwortern der Entwicklungshilfe bzw. den für diese Themenbereiche Aufgeschlossenen mehr Junge als Alte und deutlich mehr Personen mit höherem Bildungsniveau. Somit ist unter jenen, die bei uns vom Schicksal bzw. ihren Lebens- und Arbeitsbedingungen am wenigsten verwöhnt werden, das geringste Verständnis für die Problemlagen der Armen in anderen Ländern zu erwarten. Viele von ihnen vertreten die Ansicht, man solle zuerst den Armen hier helfen. (Fessel, 1988; Luger, 1990)

Der Dschungel im Wohnzimmer - die Medien als Sozialisationsagenturen

Wir erleben täglich Begegnungen mit dem, was mit "Dritter Welt" nur sehr unpräzise beschrieben wird: Kaffee aus Guatemala, Bananen aus Costa Rica, Gewürze aus Asien, Musik aus Afrika - selbst ein Urlaub unter Palmen gehört zu dieser sogenannten Dritten Welt. Dies trifft allerdings auch für die Bilder des Schreckens, des Hungers und des Krieges zu. Das alles ist uns längst zu einer Gewohnheit geworden. Aber wir wissen fast nichts von den Menschen, die den Kaffee ernten, die Bananen pflücken, das Glas Cuba Libre servieren. Ihre Lebenskultur, ihre Schicksale, ihr täglicher Kampf, den Alltag eines Entwicklungslandes zu bewältigen, sind den meisten Bewohnern der nördlichen Halbkugel fremd geblieben und den Medien oft nur einen Einspalter wert. Von einem Nord-Süd-Dialog also keine Spur. (Vgl. Varis, 1983; Wallis/Baran, 1990)

Für den Großteil der österreichischen Bevölkerung ist die soziale Realität in den Ländern der Dritten Welt entweder nur oberflächlich bekannt oder weitgehend eine Medienrealität, mehr oder weniger verzerrte Information aus zweiter oder dritter Hand. (Luger, 1985) Welchen Einfluß haben aber Presse, Hörfunk und Fernsehen auf die Meinungsbildung, wie entstehen die Bilder in unseren Köpfen und wie tragen die Medien dazu bei?

Die Massenmedien - auch jene, die die Unanständigkeit unseres Gesellschaftssystems kritisieren - sind den Verwertungsgesetzen des Informationsmarktes unterworfen, liefern also eine "Ware" und müssen diese verkaufen. Die Nachfrage bestimmt den Preis. Verkürzt formuliert besteht auf dem österreichischen Informationsmarkt offensichtlich wenig Nachfrage nach Dritte Welt-Informationen, sonst würden nicht jene Medien die größten Reichweiten erzielen, die sich am wenigsten mit diesem Thema auseinandersetzen. Insofern haben die Journalisten ihre Klientel und deren Informations- und Unterhaltungsbedürfnisse zu akzeptieren, müssen sich in gewisser Weise nach ihnen richten. Auf der anderen Seite hat das Informationssystem auch die Aufgabe, auf zukünftige oder schon bestehende Problemlagen der "Risikogesellschaft" aufmerksam zu machen. Gerade in unserem Zeitalter der globalen Interdependenz sind die großen Herausforderungen nur durch globale Zusammenarbeit zu lösen, weil jene nicht vor den nationalen Grenzen halt machen. Die gesellschaftliche Entwicklung ist auf dem Weg in eine multikulturelle

Weltgesellschaft, wenngleich behindert durch politische und wirtschaftliche Interessenslagen einerseits und andererseits durch Nationalismen, Chauvinismen, Eurozentrismus bzw. andere Xenophobien, die uns die Sicht verstellen. Aber in 19 Ländern dieser Welt sind bereits mehr als 10 % der Bevölkerung Einwanderer, unterschätzt der Weltsozialbericht 1989 die Zahl der Flüchtlinge mit 12 Millionen, werden nach Schätzungen von Fachleuten Mitte des nächsten Jahrhunderts 50 Staaten über Atomwaffen verfügen, leben wir alle unter einem Ozonloch, gibt es für Umweltprobleme nur gemeinsame Lösungen, gehen bereits heute rund 40 % der Exporte aus Europa und aus den USA in die Dritte Welt. Nur: wie kann sich ein dieser Weltgesellschaft entsprechendes "globales Bewußtsein" entwickeln, wenn wir von fremden Kulturen keine Ahnung haben?

Auch wenn es nach dem Fall der Berliner Mauer den Anschein hat, als hätten die großen Ideologien ausgedient, so werden die Medien noch immer in den politischen Dienst gestellt. Heerscharen von Öffentlichkeitsarbeitern der großen transnationalen Konzerne und Regierungen von Industriestaaten rechtfertigen die Maßnahmen ihrer Geschäftsführungen und Minister, um die gegenwärtige Wirtschaftsordnung aufrecht zu erhalten, von der kaum jemand annimmt, daß sie eine gerechte wäre, weil sie die Dritte Welt in Abhängigkeit hält und langfristig in die Verelendung treibt. (Dirmoser u.a., 1989)

Die Kulturindustrie erzeugt mit ihren Massenprogrammen "vertrauensbildende Maßnahmen" und viel Pulver für die Augen, um zu zeigen, wie gut es uns im Vergleich zu anderen geht, lenkt von den Problemen hier und dort ab. Unser kulturelles System erzieht uns durch die Propagierung bestimmter Werthaltungen und Konsumgewohnheiten in ein bestimmtes Gesellschaftssystem hinein, erzeugt Leit- und Feindbilder und bedient sich dabei der Medienindustrie. Schließlich sind es die aktuellen Medien, die bestimmen, worüber ein politischer Diskurs in der Gesellschaft geführt wird, welche Themen ausgegrenzt und welche als veröffentlichte Meinung in Umlauf gesetzt werden. Im Hinblick auf die Dritte Welt setzen z.B. die vier großen Nachrichtenagenturen der Industriestaaten die Agenda, indem sie bestimmen, was für die EuropäerInnen bzw. die ÖsterreicherInnen zu einem "Medienereignis" wird. Rund 95 % der Auslandsmeldungen in den österreichischen Tageszeitungen stammen von der Deutschen Presse Agentur, Associated Press, Reuters und Agence France Press - und vermitteln deren Weltbild. (Vgl. Sturm/Angerer, 1988; Meier, 1984)

Die Medien haben vor allem dann meinungsbildende Wirkung, wenn sie konsonant berichten, das heißt, dieselben Themen aufgreifen und auf ähnliche Weise abhandeln, oder wenn sich im Publikum noch keine bestimmten und fundierten Wertungen bzw. Einstellungen gebildet haben. Über die Dritte Welt wurde zwar nie viel, aber relativ konsonant - vorwiegend über Themen wie diverse Katastrophen, Kriege, Unterentwicklung, Hunger, usw. - berichtet. Dieses Wissen stößt auf ein Fundament, das aus Urteilen, Ansichten, Vorurteilen besteht und auf kulturellem Lernen - durch Eltern, Schule, Gleichaltrige, Arbeitskollegen, Reisen, Jugendbücher, Spiele, Lieder usw. - beruht.

Andererseits wird der Berichterstattung über die Dritte Welt oft das Fehlen eines Kontextes vorgeworfen, der eine Einordnung der Information in einen größeren Zusammenhang erst ermöglichen würde. Die Dritte Welt erscheint als ein einziges großes unverbesserliches Chaos, da die aktuelle Berichterstattung Krisen, Konflikte, Katastrophen aufgreift wenn sie offen ausgebrochen sind und hemmungslos fallen läßt, sobald die Angelegenheit für sie erledigt scheint, keinen "Newswert" mehr hat. Norman Mailer nannte diesen Journalismus "factoid". Mit dieser Mischung ge-

lingt es den Medien - ob beabsichtigt oder nicht - ihre Konsumenten mit einzelnen Phänomenen zu überfüttern, die gleichzeitig das Grauerf und die Übersättigung davon erleben. (Vgl. Horlemann, 1987; Micheler, 1988)

Die Kinder der schönen Benazir Bhutto

Welches Bild präsentieren die Medien tatsächlich von der Dritten Welt? In der Studie, die Ausmaß und Stil der Berichterstattung vor der Nord-Süd-Kampagne, während und nachher ermittelte, wurden inhaltsanalytisch insgesamt 3762 Artikel aus vier Monaten (Mai 1988, Mai 1989, November 1987 und November 1988) untersucht. Vom ersten bis zum vierten Untersuchungsmonat nahm der Umfang der Berichterstattung ständig zu und hat sich nahezu verdreifacht. Dann begannen die Fanfaren der Glasnost und Perestroika so laut zu tönen, daß das dünne Stimmchen der Dritten Welt von den Passatwinden verweht wurde.

Aus früheren Studien wußte man, daß Fernsehen und Zeitungen die Dritte Welt auf wenige Themen reduzieren: Bürgerkrieg, offizielle Politik und Chronikales. Provokant formuliert: Die sozialen, religiösen und politischen Spannungen in Pakistan bekommen erst dann einen "Newswert", wenn sie von einer schwangeren Regierungschefin von exotischer Schönheit gemanagt werden. Radio informiert am umfassendsten, Zeitungen am ehesten mit Hintergrund, Fernsehen reduziert am meisten aufs Bildhafte.

Die vorliegende Studie konzentrierte sich auf die Tageszeitungen. Im Durchschnitt erschienen in den 8 untersuchten Zeitungen (Neue Kronen Zeitung, Kurier, Ganze Woche; Neue AZ, Salzburger Volkszeitung; Der Standard, Salzburger Nachrichten, Oberösterreichische Nachrichten) auf den gesamten Untersuchungszeitraum gerechnet 4 Artikel pro Tag, von denen rd. 60 % kürzer als 30 Zeilen waren. Das ergibt im Durchschnitt - je nach Zeitung - maximal 3 bis 10 Prozent der gesamten internationalen Berichterstattung. (Vgl. auch im folgenden Luger, 1990)

Quantitativ am umfangreichsten ist die Dritte Welt-Berichterstattung im Kurier, in den Salzburger Nachrichten, in der Neuen AZ und im Standard. Am meisten Hintergrund liefern SN, AZ und Standard. Am dürtigsten berichten Salzburger Volkszeitung, Neue Kronen Zeitung und Ganze Woche. Die Oberösterreichischen Nachrichten bilden das Mittelmaß. Mit der Gründung des "Standard" im Herbst 1988 veränderte sich die Struktur der österreichischen Medienlandschaft zugunsten von qualitativem Journalismus. Auf die Dritte Welt-Berichterstattung wirkte sich diese auch von anderen Zeitungen mitvollzogene Qualitätssteigerung positiv aus.

Die Dritte Welt war im gesamten Untersuchungszeit in 85 Artikeln (d.s. 2 %) der Blattaufmacher, rd. 6 % der Artikel waren auf Seite 1 zu finden, die restlichen 92 % im Blattinneren.

Die Schwerpunktregionen der Berichterstattung waren die Krisengebiete, insbesondere der Mittlere Osten und Zentralasien. Mit einigem Abstand folgten Südamerika, der indische Subkontinent und Zentralamerika. Die Demokratisierungsbewegung in China war das am aufmerksamsten verfolgte und am umfangreichsten dargestellte Ereignis während der gesamten Beobachtungszeit. Der schwarze Kontinent blieb nahezu ein weißer Fleck auf der Vermessungslandkarte der Auslandsjournalisten.

Die beiden wichtigsten Themen der Berichterstattung - Bürgerkrieg und offizielle Politik - sind in rd. 56 % aller Artikel enthalten. Viele zentrale, für den Entwicklungsprozeß eines Landes wichtige Themen werden hingegen so gut wie nicht berück-

sichtigt. Dies trifft etwa auf die regionalen Migrationsbewegungen (Landflucht und Verstädterung mit Slumbildung), Landwirtschaft, Welthunger, Verkehr, Bildung und Bevölkerungsentwicklung zu. Deutlich unterrepräsentiert sind auch Fragen der Gesundheit, Umwelt, Verschuldung und Entwicklungshilfe.

Ausgeprägte Unterschiede findet man zwischen den Massenzeitungen Die Ganze Woche und Neue Kronen Zeitung einerseits und den sogenannten Qualitätszeitungen andererseits hinsichtlich der Themensetzung. Favorisieren die einen das Chronikale, Katastrophen und die Beziehungen Österreichs zu den Ländern der Dritten Welt, so dominiert bei den anderen die Wirtschafts- und Politikberichterstattung. Das Spektrum der Qualitätszeitungen ist - wie zu erwarten war - wesentlich breiter, die Berichterstattung ausführlicher. Die Ausnahme bildet der Kurier, der, obwohl Massenzeitung, aufgrund seiner ausführlichen Berichterstattung eher dem Typ der Qualitätspresse nahekommmt, zumindest was die Anzahl der Artikel und die Streuung der Themen betrifft. Die Massenzeitungen unterrichten häufiger über das Leben der Betroffenen und zeigen Einzelschicksale, suchen also einen affektbezogenen Zugang zur Thematik. Die Qualitätspresse bedient sich hingegen eines abstrakteren und allgemeineren Stils, indem sie Politiker, Militärs, Funktionäre und Experten zu Wort kommen läßt und öfter die Makroperspektive wählt. Das Volk tritt als Akteur selten in Erscheinung, seine Ansichten finden kaum Berücksichtigung.

Die eingehendere Analyse einzelner Themenbereiche in den Tageszeitungen zeigte, daß etwa in der Wirtschaftsberichterstattung zwar die niedrigen Rohstoffpreise als zentrale Problemursachen eingesehen werden, eine Kritik daran oder eine Infragestellung des Rahmens, nämlich der internationalen Wirtschaftsordnung, jedoch praktisch nicht erfolgt. Auch wird auf die vielfältigen wirtschaftlichen Verflechtungen Österreichs mit der Dritten Welt nur wenig eingegangen.

In der gesamten Berichterstattung sind Ursachenanalysen, Hintergrundinformationen und Kontextbezüge, die Einzelergebnisse erst einordnen lassen, selten. Nur in Ausnahmefällen wird die fragwürdige Politik der Weltbank erörtert, der Standpunkt der davon Betroffenen wird nicht vermittelt.

Allerdings wurden gängige Vorstellungen und Praktiken der Entwicklungspolitik zusehends problematisiert und die staatliche Entwicklungshilfe als unzulänglich empfunden. Die Qualitätszeitungen setzten sich auch sachkundig mit möglichen Veränderungen auseinander. In der Massenpresse wurde das Thema Entwicklungshilfe stark unter dem Aspekt "Wie helfen wir tolle ÖsterreicherInnen den Armen?" abgehandelt und erweckte so den Eindruck spendierfreudiger Großzügigkeit. Über die Zweckmäßigkeit diverser Hilfen wurden jedoch nur selten Überlegungen angestellt.

Weder vor, während, noch nach der Nord-Süd-Kampagne des Europarates erfolgte eine fundierte Berichterstattung über die Ursachen des Hungers in der Welt, wodurch dieser vielfach als "Naturkatastrophe" und damit unabwendbar erscheint. Die Beispiele, in denen die individuellen Problemsituationen und Notlagen mit allgemeinen Faktoren der Unterentwicklung anschaulich verknüpft werden, sind eher selten.

Insbesondere die Umweltprobleme stießen auf ein wachsendes journalistisches Interesse. Dies ist vermutlich auf die Erkenntnis zurückzuführen, daß Umweltfragen globale Risikobereiche darstellen, die auch in Europa als Bedrohung erfahren werden können. Nur in diesem Punkt - vermutlich aufgrund der Sensibilisierung durch die ökologischen Bedrohungen in den Industrieländern selbst - ist im Zusammenhang mit der Nord-Süd-Kampagne von einer deutlichen Veränderung in der

Medienberichterstattung zu sprechen. Nicht selten erfolgt unter diesem Thema eine Kritik an globalen politischen und ökonomischen Rahmenbedingungen, wie sie bei der Verschuldungs- oder Entwicklungsthematik nicht vorgenommen wird.

Stärker noch als die Zeitungen verfolgt das Fernsehen eine ereignisorientierte - im Unterschied zu einer prozeßorientierten - Berichterstattungsweise. Nahezu die Hälfte der Fernsehbeiträge, die zwischen Oktober und Dezember 1987 gesendet wurden, bezogen sich auf punktuelle Tagesereignisse. Während das Fernsehen vorwiegend Konfliktberichterstattung betreibt, variiert die Schwerpunktsetzung der einzelnen Zeitungen, wenngleich in allen Tageszeitungen Berichte über Bürgerkriege und Konflikte in den Entwicklungsländern vorherrschen. (Temmel, 1988)

Anstelle akademischer Theoriebildung über die Selektionskriterien und Themensetzung österreichischer Auslandsjournalisten sei Heinz Nussbaumer, langjähriger Auslandsressortleiter der zweitgrößten österreichischen Tageszeitung, des Kurier, zitiert. Seine Perspektive aus der journalistischen Praxis deckt sich jedoch mit Ansichten, wie sie in kommunikationswissenschaftlichen Analysen vertreten werden. (Vgl. Luger, 1989)

"Bei der Berichterstattung über die Entwicklungsländer und ihre Probleme geraten österreichische Zeitungs-Journalisten zwangsläufig in einen Teufelskreis. Er ist umso unentrinnbarer, je größer die Auflage einer solchen Zeitung ist. Eine kontinuierliche Berichterstattung über Fragen der Dritten Welt scheitert an der Gleichgültigkeit der Leser, an der Fremdartigkeit der Probleme, an der Fragwürdigkeit der Informationen, am fehlenden öffentlichen Druck und am außenpolitischen Platzangebot in Massenzeitungen. Je geringer aber der Gesamtumfang der Berichterstattung über die Dritte Welt in Österreich ist, desto geringer ist auch das Mindestmaß an Wissen, Verständnis und Interesse - und desto geringer folglich wiederum die Nachfrage nach weiteren Informationen. Der neutrale Kleinstaat mit hohem Konzentrationsgrad bei Tageszeitungen stellt offenbar weder den politischen Anreiz noch das journalistische Instrumentarium zu einer intensiveren Beschäftigung mit den Problemen der Dritten Welt zur Verfügung." (Nussbaumer, 1988, S 75)

Spendenbereitschaft - Hoffungsmarkt der offenen Herzen

Sämtliche Untersuchungsergebnisse weisen darauf hin, daß die Meinungsbildung zum Thema Dritte Welt in erster Linie von soziokulturellen Indikatoren, insbesondere dem Bildungsniveau und dem sozialen Milieu abhängig ist. Erst als Einflußfaktor, der über diese Indikatoren vermittelt wirken kann, treten die Medien in Erscheinung, zumal ihre Nutzung weitgehend von diesen Faktoren bestimmt wird.

Die aktuellen Einstellungen und Wissen über entwicklungspolitische Zusammenhänge erfaßte im Sommer 1989 eine repräsentative Umfrage des Fessel+GfK-Instituts. Ihre Ergebnisse wurden mit den Daten der Inhaltsanalyse in Beziehung gesetzt. (Luger, 1990) Je höher das Bildungsniveau - so zeigt die Umfrage -, umso weniger verläßt man sich auf das Fernsehen, greift öfter zu Büchern und spricht mit Menschen aus der Dritten Welt. Je interessierter jemand an der Thematik ist - rd. ein Drittel hält sie zudem für sehr wichtig -, umso häufiger wird darüber gelesen und umso größer ist die Bereitschaft, sich mit Menschen aus der Dritten Welt auseinanderzusetzen. Jüngere zeigen größere Bereitschaft, sich über die Medienangebote hinaus zu informieren. Ein Aufenthalt oder eine bevorstehende Reise in die Dritte Welt steigern das Interesse wesentlich. Größtes Interesse besteht bei jenen, die gerade eine Reise planen.

Von den Berichterstattungsthemen interessieren am meisten die Informationen über das Leben in der Dritten Welt, Natur- und Umweltfragen sowie Entwicklungsprozesse. Nur rund 18 % erklären ein dezidiertes Desinteresse an der Dritten Welt. Als Gründe werden eigene persönliche Probleme, eine gewisse Ablehnung des Fremden und die ständige Wiederholung einzelner Standardthemen wie Hunger, Überbevölkerung usw. angeführt. Diese beiden Themen kamen in der Berichterstattung tatsächlich kaum vor, der Hunger-Journalismus der achtziger Jahre prägte aber offenbar das Image dieses Begriffs. (Vgl. Luger, 1986)

Rund 15 % der Befragten sind mit der Art und Weise, wie die Dritte Welt in den Medien präsentiert wird, sehr zufrieden, 22 % überhaupt nicht. Personen aus der höheren sozialen Schicht schätzen die Darstellung kritischer ein. Jene, die öfter in die Dritte Welt reisen oder eine Reise dorthin planen, sind am unzufriedensten. Gegenüber der gesamten Berichterstattung besteht ein latentes Mißtrauen. Am meisten glaubt man dem Fernsehen, seinen Nachrichten und Dokumentationen.

10 % der Befragten waren bereits ein- oder mehrmals in einem Entwicklungsland. Unter jenen, die über höhere Bildung und ein höheres Einkommen verfügen, liegt der Anteil deutlich höher. Insgesamt läßt sich - in Übereinstimmung mit den übrigen während der achtziger Jahre durchgeführten Erhebungen - festhalten, daß die positive Einstellung zur Entwicklungshilfe vom Informationsstand, sehr stark vom Bildungsniveau der Befragten, wenig von deren Alter und kaum von deren regionaler Herkunft abhängt. (Vgl. Kolland, a.a.O., S 464)

Das Ausmaß der staatlichen Entwicklungshilfeleistungen bzw. der gesamten österreichischen Entwicklungshilfe wird bei weitem überschätzt. Ein Viertel der Befragten meint, Österreich leiste mehr Hilfe an die Dritte Welt als andere Länder, die Hälfte meint etwa gleichviel. Auch jene, die alles über die Dritte Welt lesen, überschätzen das quantitative Ausmaß der staatlichen Entwicklungshilfeleistungen Österreichs deutlich. (Vgl. Drekonja-Kornat, 1988)

Die ÖsterreicherInnen sind der Meinung, das Unterernährung und Hunger, zu viele Kinder, die hygienische Unterversorgung, Analphabetismus und soziale Ungleichheit die weitaus wichtigsten Ursachen für die Probleme der Dritten Welt seien. Dies alles sind Themen, die in der Berichterstattung fast nie im Zentrum stehen, allenfalls beiläufig Erwähnung finden. M.a.W. müssen die Befragten diese Informationen aus anderen Quellen beziehen oder es bestehen schon vorfabrizierte Vorstellungen, Urteile und Vorurteile, die kulturell angeeignet wurden. Diese Annahme wird gestützt durch die rassistischen Einstellungen, die von einem Drittel der Befragten geäußert wurden und zum Ausdruck brachten, daß die Menschen in der Dritten Welt der weißen Rasse einfach unterlegen seien. Immerhin die Hälfte der Befragten stuft die Abhängigkeit der Dritten Welt von den Industrieländern als wichtige Problemursache ein.

Xenophobie, Exotismus, Alltagsrassismus

Vorurteile kann man sich anlernen und die Darstellung von Fremdbildern, die insbesondere über die Medien erfolgt, ist daran nicht unwesentlich beteiligt. Der medial verbreitete Rassismus gegenüber dunkelhäutigen Menschen beginnt mit den Reiseberichten der Entdecker, setzt sich fort in den Kinderbüchern im Zeitalter des Kolonialismus, reicht herauf zu den Spielen und Liedern, mit denen noch heute auf humorvolle Weise Diskriminierung und Alltagsrassismus eintrainiert werden und ist präsent in den Mythen und Comics. (Brednich, 1988) Insbesondere findet

er nach wie vor seinen Niederschlag in der Abenteuerliteratur. Fritz Sitte, einer der bekanntesten österreichischen Reiseschriftsteller, hielt nicht nur die Republik Südafrika stets für die einzige funktionierende Demokratie in Afrika, sondern schrieb auch:

"Es geht nicht auf die Dauer, daß eine Hälfte der Menschheit arbeitet und produziert, damit sie die andere, hungernde Bevölkerungshälfte der Erde durchfüttert." (Kleine Zeitung Graz vom 19.10.1986)

Die Stadt Villach zeichnete ihn dafür 1989 - nebst einer Laudatio des Alt-Bundespräsidenten - mit dem Kulturpreis aus.

Im Tourismus und in der Reiseliteratur der späten achtziger Jahre finden sich teilweise noch Diskriminierung und Rassismus im besten Kolonialstil. Die Dritte Welt beleben dort "bunte Exoten" und "primitive Eingeborene", aber wie sie leben, arbeiten, sich vergnügen, darüber erfährt man fast nichts. (Tüting, 1988) Als Ersatz gibt es eine Inflation des Exotischen in allen visuellen Medien. Ergänzung finden diese Illusionen in der Trivialisierung der exotischen Kulturen, die zu Ramschprodukten vermarktet werden. Kein Reisebüro kommt ohne Palme aus und ganze Kulturen werden auf einige inhaltslose Stereotypen - auf Katalog-Indios und Operetten-Afrikaner - reduziert.

Daß sich insbesondere der Ferntourismus zur "Perfektion der Völker-mißverständigung" entwickelt hat, kann mit der spezifischen Form des Reisejournalismus und der Tourismuswerbung in Verbindung gebracht werden. War auf Seite 1 oder 3 die Katastrophe, die Korruption, der Krieg im Blatt, so wird weiter hinten oder in der Beilage die Dritte Welt nicht selten zu einem fernen Paradies, zu einem Shangri La mit blauem Himmel und nackten oder zumindest barbusigen Hula-Mädchen. Dies entspricht den geheimen Wunschträumen der ÖsterreicherInnen, an deren Spitze einer IMAS-Umfrage zufolge die Südsee-Reise steht. (IMAS, 1988)

Diese Erlebnisfreudigkeit der wohlhabenden Bevölkerung in den Industriestaaten hat dem Ferntourismus beträchtliche Zuwachsraten beschert und dazu geführt, daß innerhalb der Armut zahlreiche Luxusinseln, "Touristenghettos", aus dem Boden gestampft wurden. Setzte man in die "Weiße Industrie" vor Jahren noch große Hoffnung, daß sie die gesamte Wirtschaft in Entwicklungsländern stimulieren würde, so weiß man heute, daß vom Tourismus der Reichen den Armen wenig bleibt und die Nachteile die Vorteile oft nicht aufwiegen. Nicht selten ist die große Freiheit von der Stange nichts anderes als die Verbeugung des einheimischen Dieners vor der Scheckkarte des weißen Herrn und seiner Frau. (Luger, 1989)

Zeitungen, Zeitschriften und Kataloge sind als Werbeträger und Illusionsproduzenten ein wesentlicher Faktor im Geschäft mit der Sehnsucht. Würden die Kataloge und die Reiseseiten in den Zeitungen die Urlaubsziele unter dem Kreuz des Südens nicht nur als Shangri La und Disney-Land anpreisen, sondern die LeserInnen auf die fremden Kulturen vorbereiten, entstünden nicht jene falschen Erwartungen, bei deren Einlösung sich Touristen wie "abgekühlte Soldaten" (so nannte sie Jean Paul Sartre) verhalten. Der Dritte Welt-Tourismus entpuppt sich nicht selten zu einer neokolonialistischen Veranstaltung, ohne Rücksicht auf Menschen, Kulturen und Ökologie in den bereisten Entwicklungsländern. (Euler, 1989; Scherrer, 1988)

In manchen Regionen beginnen sich die Bereisten zu wehren. In Goa versucht eine Bürgerrechtsbewegung zusammen mit den Fischern einen Tourismusplan zu Fall zu bringen, dem zufolge die goanische Küste mit Luxushotels vollgepflastert werden sollte. Auf dem lokalen Flughafen empfangen sie deutsche Chartertouristen mit Transparenten, auf denen zu lesen war "Wir wollen Eure DM nicht, fliegt zurück!". (Almeida, 1989) Dem stehen viele Beispiele gegenüber, wo sich die berei-

ste Bevölkerung mit den Touristen abfinden muß. Nicht überall jedoch überwog der Schaden, der aus dieser "Kulturbegegnung" entstand. Projekte wie in der Casamance, im südlichen Senegal, wo die Einheimischen selbst Unterkünfte für Touristen errichteten und die Einnahmen für Entwicklungsaufgaben verwenden (vgl. Roost-Vischer, 1987), ökologieschonende Projekte wie der Karibik-Tourismusplan oder das Annapurna-Schutzprojekt, zeigen den Weg zu einem kultur- und umweltschonenden Tourismus auf, der auch in anderen Regionen schon zaghafte Nachahmung gefunden hat. (Tüting, 1989; Contours, 1990)

Aber mit 12 % am Weltbruttosozialprodukt ist der Tourismus hinter dem Erdöl- und Automobilhandel bereits die drittgrößte Wirtschaftsbranche. Das Urlaubsbusiness ist ein hartes Geschäft, bei dem auf die Bereisten meist nicht Rücksicht genommen wird. Menschenzoo-Reisen - etwa zu den "letzten primitiven Höhlenbewohnern" oder zu den Tau't Batu in die Sulu-See - führen sogar dazu, daß Schutz- und Lebensräume bedrohter Minderheiten zum Tummelplatz europäischer Neugier werden und so die Ausrottung eingeleitet oder beschleunigt wird. Der Ethnologe Christian Adler nennt die Ferntouristen daher auch "Kulturkannibalen". (Adler, 1980) Wie Mückenschwärme fallen die Wiener Sekretärin, der Welser Facharbeiter und das Mittersiller Unternehmerehepaar über Kenia, Nordafrika oder Südostasien her. Raus aus den Charterflugzeugen und rein in die Shorts, auch wenn diese in den religiösen Ländern Asiens eine denkbar unpassende Bekleidungsform darstellen. Die Gefahr ist groß, daß die Bereisten zu bunten "Exoten" und primitiven Eingeborenen gestempelt werden, weil kaum ein Tourist über die Andersartigkeit und die fremde Kultur Bescheid weiß. In solchen Situation greift man gerne auf den Bodensatz an rassistischen Vorurteilen zurück. Wie Studien zeigen, werden durch den Ferntourismus - insbesondere bei nur kurzen Aufenthalten ohne nähere Begegnung mit Menschen anderer Hautfarbe - soziale Vorurteile eher verstärkt. (Kievelitz, 1989; Schurian-Brenecker, 1988)

"Tourismus mit Einsicht" wird den Reisewilligen über die Medien kaum nahegebracht. Einer Untersuchung der Reisebeilagen österreichischer Tageszeitungen ist zu entnehmen, daß im Jahr 1987 von 450 Artikeln nur 19 auf mögliche negative Auswirkungen des Reisens hinwiesen, 34 nannten soziokulturelle Nachteile für die Entwicklungsländer und 24 gingen auf die ökologischen Folgen ein, 52 auf die Armut der Menschen und 25 auf deren Ursachen. Aber 110 befaßten sich mit der musealen Hochkultur dieser Länder, 380 sprachen die europäischen Fantasien und Sehnsüchte an, lieferten die exotischen Klischees. 410 offerierten Serviceleistungen und verwiesen auf eine eingehende Beratung bei dem Reisebüro, das nicht selten der Einfachheit halber gleich ein Inserat auf dieser Seite plazierte hatte. Nur rund ein Viertel der Beiträge enthielt Hinweise für ein "sanftes" Reisen, informierte über landesübliche Lebensformen, Sitten und Gebräuche. (Vgl. Lentsch, 1988)

Die Berichterstattung der Massenmedien, die sich insgesamt vorwiegend auf negative Ereignisse konzentriert, sollte man nicht losgelöst von den allgemeinen sozialcharakterlichen und kulturellen Einstellungen, Werthaltungen und Vorurteilen der Medienkonsumenten interpretieren. Die "interkulturelle Kommunikationsforschung" versucht die Verbindung zwischen der kulturellen Identität einer Bevölkerung, ihrer Lebensweise und ihren Kommunikationsstilen herzustellen und zu ihren medialen Ausdrucksformen in Verbindung zu setzen. (Vgl. Godykunst/Ting-Toomey, 1988)

So ist es wohl dem sozialen Wandel und der damit verbundenen Meinungsänderung zuzuschreiben, daß der ausgeprägte Rassismus, wie er etwa in den fünfzi-

ger Jahren in manchen Medien sowie in Teilen der öffentlichen Meinung vorherrschte, nicht mehr vorzufinden ist. (Vgl. Mokre, 1989) Selbst Richard Nimmerichter, genannt "Staberl" und Kolumnist der Neuen Kronen Zeitung, der 1972 schrieb, den jetzigen Präsidenten schwarzafrikanischer Länder hätte man vor kurzem im Busch noch die Schuhe unter Narkose anziehen müssen (In Sachen, 1977, S 32), bedient sich häufiger eines zurückhaltenderen Stils. (Afrika in TV und Zeitungen, NKZ vom 13.5.1985)

Daß der Rassismus gegenüber den Armen dieser Welt in den Köpfen der vergleichsweise Wohlhabenden so hartnäckig überlebt, z.T. auch "nur" in Gering-schätzigkeiten gegenüber den sogenannten "Eingeborenen" zum Ausdruck kommt, führt der tunesischer Romancier und Kulturoziologe Albert Memmi auf eben dieses große Unwissen der Menschen in den Industriestaaten zurück. Außerdem seien sie sich deren Beherrschung sicher. (Memmi, 1987) In der Ethnopsychanalyse von Mario Erdheim wurzelt die Angst vor dem Fremden, die sich als Xenophobie niederschlägt, bereits in der frühkindlichen Entwicklung. Säuglinge bauen ein Bild der Mutter auf, aber auch ein solches der Nicht-Mutter, d.h. des Fremden, das als Bedrohung empfunden werden kann und mit Trennung in Verbindung gebracht wird. Schon Kleinkinder "fremdeln" daher und wenn sie nicht grundsätzliches Vertrauen aufbauen, kann sich das Fremdenbild zu einem wahren Monsterkabinett des Bösen entwickeln. (Erdheim, 1987) So wird schon früh der Grundstein für eine offene oder geschlossene Geisteshaltung gelegt, die sich auch in ideologischen Strukturen niederschlägt - z.B. in Patriotismus einerseits und im Nationalismus andererseits, einmal internationale Solidarität fördert oder nur nationale Emotionen auslöst. (Kolakowski, 1990) Unnötig zu erwähnen, daß ökonomische oder politische Vorteile diese Vorstellung rassistischer Überlegenheit aus legitimatorischen Gründen stützen (wie im Kolonialismus) und die sozialpsychologische und politische Funktion des Sündenbocks über viele Mißerfolge und kollektive Neurosen hinweghilft. Xenophobie und Exotismus sind kollektive Alltagsstrategien, die den Grad der Offenheit oder Geschlossenheit einer Gesellschaft markieren und das Verhältnis zum Fremden vorwiegend als Macht- und Verteidigungsverhältnis bestimmen. (Erdheim, 1987; Godykunst/Ting-Toomey, 1988)

Die Theorie der interkulturellen Kommunikation weist Angst und Unsicherheit als die größten Kommunikationsbarrieren aus. (Godykunst, 1988) Je weniger wir über die Menschen in der Dritten Welt wissen, umso größer wird die Angst vor dem Fremden und Unbekannten, umso geringer die Chance, sie als unsersgleichen zu betrachten. Die Medien mit der größten Reichweite - oder dem größten Infektionsradius - tragen durch ihre Berichterstattung keineswegs zum Abbau dieser Unsicherheit und Angst bei, sondern praktizieren eher das Gegenteil. Das Medienbild von der Dritten Welt suggeriert ein Chaos, wodurch alles möglich und nichts kalkulierbar erscheint. Es spiegelt die Negation unseres abendländischen Zivilisationsverständnisses und wirkt dadurch letztlich als bedrohlich. Eine Kulturbegegnung wird unmöglich, wenn das bißchen Medieninformation die fremde Kultur nicht verständlich macht, nur wenige Bereiche wie Bürgerkriege oder Sensationen ins Bild setzt und eher die europäischen Phantasien und Kopfgeburten bedient?

Die Untersuchung hat verdeutlicht, wie beschränkt die Themenbreite der Schilderung ist, wie wenig Raum für den "Alltag der Welt" zur Verfügung steht und wie wenig interkulturelles Verständnis vermittelt werden kann. Die Themen, die die Zeitungsleser der Befragung zufolge am meisten interessieren - wie die Menschen in der Dritten Welt leben, Natur- und Umweltfragen und die Entwicklung dieser Länder sowie Wirtschaftsfragen -, rangieren im Umfang der Berichterstattung weit hin-

ten. Es werden ihnen damit genau jene Inhalte vorenthalten, die sie - so sagen sie jedenfalls - am meisten wünschen und die gleichzeitig jene sein dürften, die am ehesten zum Abbau von Feindbildern beitragen könnten.

Den Massenmedien scheint es somit nicht zu gelingen, ein toleranteres Klima zu schaffen. So meint in der vorliegenden Studie rund ein Drittel der Befragten, Hauptursachen für die Probleme in der Dritten Welt seien die Unterlegenheit der Menschen dort gegenüber der weißen Rasse bzw. ihre schlechte Arbeitsmoral. Solche Äußerungen kommen in einzelnen Artikeln höchstens als rassistische "Ausrutscher" vor, prägen die Berichterstattung aber auf keinen Fall. Allerdings gilt es als gesicherte Erkenntnis der Vorurteilsforschung, daß Stereotype nicht durch rationale Argumente zu entkräften sind. (Quasthoff, 1973) Offenbar suggeriert diese Berichterstattung in Summe eine Überlegenheit der westlichen Zivilisation.

Unter jenen, die sich für die Dritte Welt überhaupt nicht interessieren, insgesamt 18 % der Befragten, haben die meisten nur den Abschluß einer Pflichtschule. Der wichtigste Grund für ihr Desinteresse sind die "eigenen Probleme", womit das soziale Milieu als beeinflussende Variable angesprochen wird. In wohlstandsbürgerlichen Haushalten fällt es leichter sich für die Dritte Welt verbal oder auch aktiv zu engagieren, weil die eigene Mikrowelt nicht vom hiesigen Überlebenskampf geprägt ist. Die Benachteiligten der westlichen Industriegesellschaften suchen aber nach Sündenböcken für ihre Unterprivilegierung und das sind in der Regel die Schwächeren - Gastarbeiter, Flüchtlinge, Minderheiten, die Armen des Südens.

Außerdem bilden die medialen Traumwelten und elektronischen Paradiese Fluchtpunkte für die armen Familien des reichen Nordens, mit deren Hilfe sie ihren Alltag leichter ertragen. In der Berichterstattung der Medien herrscht jedoch ein Mißverhältnis zwischen den Sehnsüchten der Menschen und den Inhalten, die sie zur Rezeption vorgesetzt bekommen. In den Nachrichten unserer Medien werden nur noch der Schrecken oder die Bedeutungslosigkeit von Zerstörungen reflektieren. Die Welt wird in der Wahrnehmung des Subjekts Schrecken oder Spiel. Folge davon - so meint der schweizer Soziologe Jean Ziegler - sei eine permanente Verschmutzung der Seele, das Gefühl der Ohnmacht, die Psychose der Einsamkeit, die Ablehnung des anderen und der Geschichte.

"Die Menschen in den Gesellschaften der Dritten Welt (...) leben geschützt vor diesen Neurosen und Psychosen. Ihre Kommunikationssysteme bringen andere Berichte hervor. Andere Beziehungen entstehen zwischen ihnen. Wenn der Kapverdi am Abend Bana singen hören geht, richtet sich der Franzose vor seinem Fernseher ein und betrachtet die geschlagenen Frauen. Der ständige Anblick von Versagen und Störungen läßt in uns den brennenden Wunsch nach Unwissenheit auftauchen. Dieser Wunsch ist stark. Viele zerbrechen daran und versperren dem Wirken der Vernunft endgültig den Weg." (Ziegler, 1989, S 19 f)

Mediendiskurs und okzidentaler Aberglaube

Mit dem Denken in sozialen Vorurteilen verbunden ist eine selektive Wahrnehmung der Welt. Selbst wenn die Medien als Aufklärungsinstanz in Erscheinung treten, kann ihr Einfluß nicht den Filter der "selektiven Wahrnehmung" umgehen. Die sozialpsychologische Forschung hat herausgefunden, daß neue Informationen bestehende Orientierungen in Frage stellen und Unsicherheit verursachen können, zu "kognitiven Dissonanzen" führen. Zum Schutz der eigenen Einstellungsstruktur entwickelt der Mensch ein Kommunikationsverhalten, in dem er die eigene Mei-

nung unterstützende Inhalte eher bereit ist aufzunehmen als solche, die seine Anschauung in Frage stellen. (Vgl. Festinger, 1973)

Den LeserInnen der Massenzeitungen - gemeint sind die Neue Kronen Zeitung und Die Ganze Woche -, unter denen der Anteil der weniger Gebildeten größer ist, werden solche Verunsicherungen erst gar nicht zugemutet, dafür Bürgerkrieg, Katastrophen, Human Interest-Stories und Chronikales und das gewissermaßen aus der Sicht der Leser selbst.

Von komplexeren Themen wie die Verschuldung der Dritten Welt oder die Zusammenhänge von zu niedrigen Rohstoffpreisen dort und Wohlstand hier ist in diesen von rd. 60 % der ÖsterreicherInnen konsumierten Kleinformaten ohnehin kaum die Rede. Man zeigt Einzelschicksale öfter als in anderen Zeitungen aber so, als sei alles Leben vom Schicksal gelenkt, als trieben sie imaginäre Kräfte ins Elend und nicht die ungerechte internationale Wirtschaftsordnung oder ein ausbeuterischer Latifundienbesitzer. Die Mitglieder der Kronen Zeitungs-Gemeinde finden sich vielmehr in ihrem Blatt wieder als die barmherzigen Samariter. Entwicklungshilfe wird von den JournalistInnen dieser Zeitung als eine Art Kreuzzug gegen Armut, Not und Elend beschrieben, wobei jener persönliche Zugang gewählt wird, der auch die Berichterstattung über die Lainzer Mordserie oder den Irak-Besuch Waldheims prägt.

"Die am häufigsten verwendete Reportageart ist die des nahezu persönlichen Gesprächs; eingeleitet, durchsetzt und oft auch abgeschlossen mit direkten Ich-Aussagen des Reporters über seine Gefühle und Taten. Anstelle von analytischer Beurteilung und Information setzt die NKZ die Nähe des Erlebnisberichtes. Diese Nähe wird textuell und stilistisch präzise umgesetzt und zum vorherrschenden Modus der Ansprache des Lesers. (...) Indem die NKZ über ihre LeserInnen kontinuierlich berichtet, für sie spricht und Forderungen in ihrem Namen stellt, simuliert die Zeitung eine Handlungseinheit zwischen sich und den LeserInnen, die sie direkt in Auflagenzahlen umsetzen kann." (Bruck, 1989, S 146)

Der Stil unterscheidet sich nicht von Spendenorganisationen wie World Vision, die mit großen traurigen Kinderaugen um Almosen werben. "... so bitten wir sie, liebe 'Kronen Zeitungs'-Leser, helfen auch sie mit, dieses Projekt zu sichern. Für den guten Namen Österreichs in der Welt, für die Kinder am Rio Ucayali!" (NKZ, 15.11.1987)

So konnte man gar nicht anders, als sich für das Amazonas-Schiff einzusetzen oder mit den "armen BauxerIn" - so die Ganze Woche in einem Artikel über Kinderpatenschaften - Mitleid zu haben. Diese Berichterstattung gaukelt den LeserInnen vor, daß durch ihre Spende die Welt verbessert oder gar geheilt werden könnte und verdeckt somit die vielen Spielarten der strukturellen Unterdrückung, daß also die eine Hand mehr stiehlt, als die andere gibt, wie es Eduardo Galeano genannt hat.

Diese Form der Entwicklungshilfeberichterstattung dürfte auch dazu beitragen, daß sowohl die Nützlichkeit von Projekten wie das Ausmaß der finanziellen Hilfeleistung bei weitem überschätzt werden. Nur 16 % der Befragten meinten, Österreich leiste weniger Entwicklungshilfe als andere Länder. Unter den LeserInnen der NKZ lag der Anteil bei 11 %.

Die Einbeziehung des Alltags der Menschen in der Dritten Welt und deren Schilderung aus der Mikroperspektive geben keine Garantie für eine realitätsnahe Berichterstattung. Sie erlaubt zwar einen punktuellen Einblick in die Schattenseiten der "Tropenparadiese", aber zum Verstehen trägt sie erst bei, wenn der Kontext in Form von historischen, politökonomischen, soziokulturellen Zusammenhängen und Hintergrund auf ähnlich anschauliche Weise mitgeliefert wird.

Diese Hintergrundinformation bieten eigentlich nur die Qualitätszeitungen oder spezielle Fernsehdokumentation. Das Fernsehen wird auch in dieser Studie von den Konsumenten als das wichtigste Informationsmedium eingestuft, die Zeitungen als das zweitwichtigste. Das Fernsehen berichtet nahezu ausschließlich konfliktorientiert, auf punktuelle Tagesereignisse konzentriert, wodurch eine große Anzahl wichtiger entwicklungspolitischer Themen zwangsläufig ausgegrenzt wird. Mit dieser Charakterisierung gleichen die Fernsehnachrichten im gatekeeping eher den Massenzeitungen, auch wenn sie sich in der Aufbereitung dieser Themen doch wesentlich unterscheiden.

Vergleicht man die Auslandsberichterstattung österreichischer und schweizer Tageszeitungen (Trappel, 1989), zeigt sich, daß die Aufgabe der reflektierenden und den Hintergrund ausleuchtenden Berichterstattung von den Zeitungen tatsächlich nur in geringem Maße wahrgenommen wird. Die österreichischen Qualitätszeitungen (Die Presse, Salzburger Nachrichten, Wiener Zeitung) publizierten weniger Artikel als die schweizer (Neue Zürcher Zeitung, Tagesanzeiger), die sich nicht direkt auf ein Ereignis bezogen und gingen weniger über die Präsentation des unmittelbaren Ereignisses hinaus. Insbesondere trifft zu, was Signitzer schon Anfang der achtziger Jahre an der Auslandsberichterstattung kritisierte, nämlich eine Verzerrung des Auslandsbildes durch "fehlende Darstellung des Normalen". (Signitzer, 1982, S 58)

Auf die hier untersuchten Qualitätszeitungen (SN, ÖÖN, Der Standard) trifft diese Feststellung ebenfalls zu. Während die Massenzeitungen häufiger auf die Betroffenen in den Beiträgen eingehen, bleibt die Qualitätspresse auf einem allgemeineren Niveau. Ihr Zugang zu den Problemen erfolgt über die Stellungnahmen und Aktionen von Politikern, Militärs, Funktionären und Experten. Sie bedienen sich somit einer abstrakteren Geschehensdarstellung, die weniger emotionalisiert, mehr Informationen enthält, damit komplexer nachzuvollziehen und für die breite Öffentlichkeit aus diesem Grund nicht so einfach zugänglich ist. So entsteht nicht nur mit der Wahl des Mediums, sondern auch durch die Präsentationsform eine Kluft zwischen den schon Interessierten und gut Vorinformierten einerseits und den MassenzeitungsleserInnen andererseits. Während die einen dann alles lesen, was sie über die Dritte Welt in den Zeitungen finden, geben sich die weniger Informierten vielleicht auch mit den Nachrichten im Fernsehen und der einen oder anderen Geschichte, die ihre Aufmerksamkeit geweckt hat, zufrieden.

Agenda Setting für Multikulturalität

Läßt sich also ein Kausalzusammenhang zwischen Medienagenda und Publikumsagenda, wie das die Kommunikationstheorie behauptet, herstellen? (Ehlers, 1983) Es war nicht beabsichtigt, eine Vermessung von aktuellen Gesprächsthemen vorzunehmen, ob z.B. durch die Nord-Süd-Kampagne an Bierischen, in Büros und Schulpausen jetzt mehr über Rohstoffpreise, Entwicklungsprojekte und Rodung des Regenwaldes gesprochen wird. Nachdem diese Kampagne - wie die Studie zeigt - in den Medien kaum stattgefunden hat, müßte die Antwort lauten: die Dritte Welt - oder besser einzelne sensationelle Ereignisse in den Ländern die man darunter subsummiert - ist für die Medien ein peripheres Thema, und eine Randerscheinung ist sie auch für das Publikum.

Vor einigen Jahren konnte man noch die Unterbesetzung in den Redaktionen für die weitgehende Ausblendung der Armen dieser Welt und unserer Beziehung zu ihnen

verantwortlich machen (vgl. Luger, 1985), heutzutage trifft dies nicht mehr zu. Durch die Veränderungen in der österreichischen Presselandschaft kam es zum Ausbau von Redaktionen v.a. bei der Qualitätspresse. Die Verdreifachung des Umfangs der Berichterstattung von November 1987 bis Mai 1989 spricht für eine größere Aufmerksamkeit gegenüber Ereignissen in anderen Regionen dieser Welt und den globalen Entwicklungen. Nicht die Europaratskampagne erhöhte die Aufmerksamkeit für Nord-Süd-Fragen, sondern durch die geänderten Strukturen im österreichischen Journalismus wurden diesbezügliche Themen häufiger angesprochen. Auch die Erkenntnis globaler Gefährdungen hat wohl dazu beigetragen. Brisante politische Situationen wie z.B. die Demokratisierungsversuche in China haben zudem kurzfristig großes Interesse bei der Bevölkerung gefunden und die Barrieren der Aufmerksamkeit überwunden.

Aber die Karawane zieht weiter. Die journalistische Neugier hat sich auf die Revolution in den Ländern Osteuropas verlagert und hetzt nun dieses Thema ab. Zur journalistischen Konvention gehört das Kriterium der Aktualität, sodaß Konflikte wahrgenommen werden, wenn sie ausbrechen und wieder in der Versenkung verschwinden, sobald sie alltäglich geworden sind. Der Entwicklungsprozeß und die Mühen der Ebene nach einem großen Ereignis werden offenbar als langweilig empfunden. Singularitäten wie ein Putsch, die Ermordung eines Politikers, der Terroranschlag hängen dann gewissermaßen in der Luft, weil die Ursache und die unmittelbaren Auslöser des Ereignisses oft nur in einem Absatz Erwähnung finden. Aber sie sind ein Baustein zum Erscheinungsbild der Dritten Welt, dem Chaos auf Erden.

Bürgerkriege, Konflikte aller Art und offizielle Politik sind die hauptsächlichen Themen der Berichterstattung, kommen in mehr als der Hälfte aller Zeitungsartikel vor. Dieses amputierte Medienbild korrespondiert jedoch nicht linear mit dem Bild von der Dritten Welt, das sich das Publikum macht. Als hauptsächliche Ursachen für die Probleme der Entwicklungsländer werden zwar auch kriegsartige Auseinandersetzungen und unfähige Politiker genannt, als gewichtigere Gründe gelten jedoch Hunger und Unterernährung, zu viele Kinder, die hygienische Unterversorgung, Analphabetismus und soziale Ungleichheit. Diese Themen wurden jedoch fast nie zum Hauptthema eines Artikels. Etwa die Hälfte der Befragten stuft auch die Abhängigkeit der Dritten Welt von den Industrieländern und den transnationalen Konzernen als wichtige Problemursache ein. Auch dieses Thema wird in den Zeitungsartikeln nur höchst selten diskutiert.

Die wirtschaftlichen Verflechtungen und Beziehungen zwischen Entwicklungsländern und Industriestaaten werden vorwiegend in den Qualitätszeitungen abgehandelt, in den Massenzeitungen und in den Fernsehnachrichten wird darauf meist verzichtet, nachdem sich dieser Zusammenhang auch schwer "auf den Punkt" bringen läßt. Die fragwürdige Politik der Weltbank, die Verschuldung, Rohstoffpreise und Austauschbeziehungen, Fragen der Binnenwirtschaft und der Exportwirtschaft werden am ausführlichsten im Standard behandelt, der seit Oktober 1988 auf dem Markt ist und seine Schwerpunkte im Bereich der Politik, Kultur und Wirtschaft gesetzt hat. In allen anderen Zeitungen liegt der Anteil der Wirtschaftsberichterstattung unter 10 % aller publizierten Artikel.

Hunger, Entwicklungshilfe und Umweltprobleme gehören zu den vordringlich zu lösenden Problemen in der Dritten Welt. Die Berichterstattung spiegelt diese Bedeutung nicht wider. Diese Themen fordern einen ausgesprochenen interdisziplinären Zugang, weil sie einander bedingen und so verflochten sind, daß sie oft nur bei der Berücksichtigung des Ganzen begriffen werden können. Im Untersuchungs-

zeitraum wuchs jedoch das Interesse an einer kritischen Auseinandersetzung mit der österreichischen Praxis von Entwicklungshilfe bzw. ihren ideologisch motivierten Reformversuchen, zum anderen wurde zusehends erkannt, daß Umweltfragen globale Risikobereiche darstellen, die somit auch die Europäer bedrohen. Lediglich der Welthunger und seine Ursachen - in vielen Ländern tagesaktuell - sowie die ungenügende Bereitschaft ihn zu bekämpfen, wurde von der Agenda gestrichen. Die eine Welt weiß, daß die andere hungert, darin ist kein Newswert mehr zu finden. (Vgl. Nussbaum, 1985)

Die Bildinformation der Fernsehnachrichten und -dokumentationen wird insgesamt als die glaubwürdigste eingestuft. Pascal Bruckner hat das Fernsehen kritischer eingestuft, als die direkte Verbindung des Todes mit dem Publikum der Welt bezeichnet, das in erster Linie voyeuristische Neigungen seiner Konsumenten befriedigt - Katastrophen sind die Sternstunden des Fernsehens -, aber Authentizität behauptet. Es scheint wirklich so zu sein, daß die Auswahl und Inhalte der Nachrichten mehr über unsere Kultur aussagen als über die fremde. Wie das Zugsunglück in Pakistan mit 300 Toten und der Putschversuch auf der fernen Tropeninsel nicht unser Wissen bereichern, sondern nur Entlastung bieten, weil es uns nicht erwischte und wir davon nicht betroffen sind, so dient das Fremde mehr dazu, das Eigene in seiner Überlegenheit zu bestätigen.

"Nur das Unmaß kann das Publikum erschüttern und für die Probleme interessieren. Wenn weiterhin Apathie herrscht, so kann das nur daran liegen, daß die Bilder nicht spektakulär genug waren: es gibt keine Grenze für die Steigerung des Grauens. Jetzt tritt die unvermeidliche Perversion des Blicks ein: wir finden Gefallen an dem Spiel und wollen immer mehr; unsere Toleranzschwelle steigt ständig; wir möchten nicht mehr nur betroffen sein, sondern wir wollen überrascht werden; wir brauchen jedes Mal eine knackigere Widerwärtigkeit. Die Schockwirkung einer Information ist unabhängig von ihrem Wahrheitsgehalt. Das Unrealistische, das Überzogene wird immer besser aufgenommen als das Wahrscheinliche. Wir interessieren uns nicht mehr dafür, ob die Photos sich auf wirkliche Menschen beziehen, wir sind nur noch auf größeren Nervenkitzel aus. Auf daß das grauenhafteste Bild siegel!" (Bruckner, 1984, S. 60)

Die Vision von der multikulturellen Weltgesellschaft wird sich so rasch nicht realisieren lassen. Die weltumspannende Kulturindustrie, die 600 Millionen täglich erscheinenden Zeitungen, die 80.000 Fernseh- und Radiostationen, die 100 Nachrichtenagenturen, die täglich mehr als 40 Millionen Wörter über hunderttausende Kabelkilometer verbreiten, sie haben es bisher nicht geschafft, Brücken zwischen den verschiedenen Kulturen zu bauen, festere, als die bisherigen, die noch keiner Belastung standhalten. Die IFES-Studie über das "Weltbild der 14jährigen und ihre Sichtweise des Nord-Süd-Konflikts" spricht sogar davon, daß die Berichterstattung in den Massenmedien eine positive Einstellung zur Entwicklungshilfe eher verhindere. (IFES, 1988)

Über sie wird die Vorstellung in den Köpfen der Jugendlichen verankert, daß die Dritte Welt vorwiegend aus Elend, Armut und Obdachlosigkeit besteht, ein einseitiges Vorstellungsbild kulturell eintätowiert. Aber die jüngere Generation scheint sich mit der suggerierten Unveränderbarkeit des Faktischen noch nicht abgefunden zu haben. Gegenüber den Erwachsenen sind Jugendliche etwas mehr an diesem Problemfeld interessiert und sie befürworten auch Unterstützungsmaßnahmen in größerem Ausmaß. Dies könnte damit zu tun haben, daß mit der Schule ein Korrektiv besteht, das offensichtlich Unwissen besser abzubauen imstande ist als dies den Massenmedien gelingt. Vielleicht trägt auch dazu bei, daß die Jungen wesentlich weniger Fernsehnachrichten sehen und Tageszeitungen lesen. Offenbar wur-

de ihre noch vorhandene emotionale Bereitschaft zur Solidarität noch nicht durch das Gefühl der Ohnmacht abgelöst.

Veränderungen in der öffentlichen Meinung, in der Einstellung zur Dritten Welt und in der Sicht der Nord-Süd-Problematik setzen also voraus, daß direkte Kontakte hergestellt werden, um Kommunikation überhaupt erst zu ermöglichen. Beispiele dafür sind die zunehmenden Schulparterschaften, von der Bevölkerung getragene Städte- oder Gemeindepartnerschaften, Kooperationen auf universitärer Ebene, die Tätigkeiten vieler AktivistInnengruppen und engagierter Organisationen. Selbst im Wirtschaftsbereich gibt es solche Ansätze. All das sind wichtige, wenn auch kleine Schritte zu einem besseren Kennenlernen, eine Vorausleistung für spätere wirtschaftliche und kulturelle Zusammenarbeit, die nicht mehr durch Einseitigkeit geprägt oder auf eine aufgeschlossene Avantgarde eingeschränkt ist. In diese Aufbauarbeit, die in Österreich noch ganz am Anfang steht, müssen die Medien eingebunden werden, damit über ihre Multiplikatorfunktion die Köpfe der Bevölkerung erreicht werden können. Dort ist dann für einen anderen Zugang zur Problematik zu mobilisieren als den der Spendenleistung, damit die Armen in ihren Ländern bleiben und nicht die Festung Europa stürmen.

BIBLIOGRAPHIE

- Adler, Christian: Achtung Touristen. Frankfurt 1983.
 Almeida, Albertina: Goa - Tourismus und Prostitution. In: Euler, 1989, S. 104-111.
 Brandt, Willy: Lehren aus einem verlorenen Jahrzehnt. In: "Die Zeit" vom 3.11.1989.
 Brednich, Rolf Wilhelm: Medien und Kulturkontakt. In: Greverus/Köstlin/Schilling, 1988, S. 489-498.
 Bruck, Peter: Lesern gehen die Augen auf. In: Medien Journal, Heft 4 (1989), S. 140-148.
 Bruckner, Pascal: Das Schluchzen des weißen Mannes. Berlin 1984.
 Contours, No. 6 (1990): Caribbean Alternative Responsible Tourism Project (CARTP).
 Deutsche Welthungerhilfe: Die Europäer und die Entwicklungszusammenarbeit. Bonn 1988.
 Dirmoser, Dietmar u.a. (Hg.): Verlierer der Weltwirtschaft. Hamburg 1989.
 Drekonja-Kornat, Gerhard: Österreichs Entwicklungspolitik. Wie soll es weitergehen? In: Österr. Zeitschrift für Politikwissenschaft, Heft 2 (1988), S. 145-154.
 Ehlers, Renate: Themenstrukturierung durch Massenmedien. Zum Stand der empirischen Agenda-setting-Forschung. In: Publizistik, Heft 2 (1983), S. 167 - 186.
 Erdheim, Mario: Zur Ethnopsychanalyse von Exotismus und Xenophobie. In: Institut für Auslandsbeziehungen (Hg.): Exotische Welten - Europäische Phantasien. Stuttgart 1987. S. 48-53.
 Euler, Claus (Hg.): Eingeborene ausgebucht. Ökologische Zerstörung durch Tourismus. Gießen 1989.
 Europarat: Europäische Öffentlichkeitskampagne zur Nord-Süd-Interdependenz und Solidarität. Madrid 1988.
 Fessel+GfK: Einstellung zur Entwicklungshilfe. Wien 1988.
 Fessel+GfK: Entwicklungshilfe. Wien 1988. (a)
 Festinger, Leon: Die Lehre von der "kognitiven Dissonanz". In: Schramm, Wilbur (Hg.): Grundfragen der Kommunikationsforschung. München 1973. S. 27-38.
 Greverus, Ina-Maria/Konrad Köstlin/Heinz Schilling (Hg.): Kulturkontakt-Kulturkonflikt. Zur Erfahrung des Fremden. Schriftenreihe des Instituts für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie der Universität Frankfurt/Main, Band 28. Frankfurt 1988.
 Godykunst, William B./Stella Ting-Toomey: Culture and Interpersonal Communication. Sage, Newbury Park 1988.
 Godykunst, William B.: Uncertainty and Anxiety. In: Kim, Young Yun/William B. Godykunst (Ed.): Theories in Intercultural Communication. Sage, Newbury Park 1988, pp 123-156.
 Horlemann, Jürgen: Ein Tag für Afrika - oder wie Hunger verkauft wird. Berlin 1987.

- IFES: Das Weltbild der 14jährigen und ihre Sichtweise des Nord-Süd-Konflikts. Wien 1988.
- IMAS-Report Nr. 8 (1988): Wunschträume.
- In Sachen-Staberl. Hg. Arbeitsgemeinschaft für Sozialwissenschaftliche Publizistik. Wien 1977.
- Kicker, Renate/Andreas Khol/Hanspeter Neuhold (Hg.): Außenpolitik und Demokratie in Österreich. Salzburg 1983.
- Kievelitz, Uwe: Ethno-Tourismus. Ursachen, Formen und Wirkungen interkultureller Kurzkontakte. In: Euler, 1989, S. 29-39.
- Kolakowski, Leszek: Die "Linke" und die "Rechte". In: "Der Standard" vom 11.9.1990.
- Kolland, Franz: Die Entwicklungshilfebereitschaft der Österreicher. In: SWS-Rundschau, Heft 4 (1989), S. 441-467.
- Krims, Adalbert: Aus für die "Volkshilfe"? In: EPN, Heft 7-8 (1990), S. 38-39.
- Lentsch, Manfred: Tourismus und Entwicklungsländer. Diss. phil., Salzburg 1988.
- Lindenbaum, Hans: Nord-Nord-Konflikt. Die österreichische Version der Nord-Süd-Kampagne. In: Medien Journal, Heft 2 (1988), S. 100-109.
- Luger, Kurt: Dritte Welt-Berichterstattung: Eine einzige Katastrophe? In: Ders. (Red.): Die Dritte Welt in den Massenmedien. Salzburg 1985, S. 5-25.
- Ders.: Vom kritischen Bewußtsein zum solidarischen Handeln. In: Österr. Zeitschrift für Politikwissenschaft, Heft 2 (1986), S. 171-182.
- Ders.: Zwischen Katastrophen und Shangri La. Bilder von der Dritten Welt. In: Dialog, Beiträge zur Friedensforschung, Heft 3 (1989), S. 19-29.
- Ders. (Projektleitung): Medienbild und Wirklichkeit. Studie über den Zusammenhang von Dritte Welt-Berichterstattung und Meinungsbildung. Salzburg 1990.
- Meier, Werner: Ungleiches Nachrichtenaustausch und fragmentarische Weltbilder. Frankfurt-Bern-New York 1984.
- Memmi, Albert: Rassismus. Frankfurt 1987.
- Micheler, Walter: Weißbuch Afrika. Berlin-Bonn 1988.
- Mokre, Monika: Die Dritte Welt-Berichterstattung in kapitalistisch organisierter Presse (am Beispiel österreichischer Tageszeitungen Ende der 50er und Anfang der 80er Jahre). Diss., Wien 1990.
- Nussbaum, Henrich von: Nackt im Wind. Das Medienspektakel "Ein Tag für Afrika". In: Medium, Heft 2 (1985), S. 5-7.
- Nussbaumer, Heinz: Die Dritte Welt in österreichischen Massenzeitungen. In: Medien Journal, Heft 2 (1988), S. 70-75.
- Quasthoff, Uta: Sozialer Vorurteil und Kommunikation. Frankfurt 1973.
- Roost-Vischer, Lilo: Ralmwein in Affiniam. Ländlich integrierter Tourismus in der Senegalesischen Casamence. Basel 1987.
- Scherrer, Christian: Tourismus und selbstbestimmte Entwicklung - ein Widerspruch. Berlin 1988.
- Schurian-Brenecker, Christiane: Kenia in der Sicht deutscher Touristen. Eine Analyse von Denkmustern und Verhaltensweisen beim Urlaub in einem Entwicklungsland. In: Greverus/Köstlin/Schilling, 1988, S. 379-382.
- Signitzer, Benno: Österreich im internationalen Mediensystem - Beziehungen und Abhängigkeiten. Forschungsbericht des Instituts für Publizistik und Kommunikationswissenschaft der Universität Salzburg. Manuskript, Salzburg 1982.
- Temmel, Franz: Die Konstruktion unseres Bildes von der Dritten Welt. Entwicklungspolitik in der aktuellen Nachrichtensendung "Zeit im Bild 1" des österreichischen Fernsehens. Diss., Wien 1988.
- Trappel, Josef: Bilder vom Alltag der Welt. In: Publizistik, Heft 3 (1989), S. 340-350.
- Tüting, Ludmilla: In Kenia gibts zu viele Schwarze. In: Medien Journal, Heft 2 (1988), S. 76-83.
- Dies.: Trekkingtourismus in Nepal. Das "Annapurna Conservation Area Project" als hoffnungsvoller Ansatz. In: Euler, 1989, S. 112-131.
- Varis, Tapio: Patterns of Television Program Flow in International Relations. In: Becker, Jörg/Göran Hedebro/Leena Paldan (Ed.): Communication and Domination. Essays to Honor Herbert I. Schiller. Ablex, Norwood-New Jersey 1986, pp 55-65.

Wallis, Roger/Stanley Baran: The Known World of Broadcast News. Routledge, London-New York 1990.

Ziegler, Jean: Der Sieg der Besiegten. Unterdrückung und kultureller Widerstand. Wuppertal 1989.

Univ.-Doz. Dr. Kurt Luger, Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, Universität Salzburg, Rudolfskai 42, A-5020 Salzburg